

# Reich und zufrieden?

Marc Keuschnigg\*, Eva Negele† und Tobias Wolbring‡

15. Mai 2011

## 1 Einleitung

Die Annahme, dass Reichtum die Lebenszufriedenheit des Menschen erhöht und daher sowohl individuell als auch gesamtgesellschaftlich erstrebenswert ist, stellt einen grundsätzlichen Wesenszug und gleichzeitig die Legitimationsbasis des modernen Kapitalismus dar. Entsprechend zentral wurde ein möglicher Zusammenhang von Wohlstand und Glück von Klassikern wirtschaftssoziologischen Denkens, wie Marx (1891), Simmel (1900), Smith (1759) und Weber (1922), diskutiert. Während sich empirische Methoden zur Prüfung theoretischer Zusammenhänge seither deutlich verbesserten, verlor die wirtschaftssoziologische Forschung jedoch ihr Interesse an dieser grundsätzlichen Fragestellung. Entsprechend gering fällt der heutige Erkenntnisstand zur Relevanz materieller Lebensbedingungen für das individuelle Wohlbefinden aus.

Basierend auf alten Traditionen und neueren Entwicklungen untersucht dieser Beitrag den Zusammenhang von Wohlstand und Lebenszufriedenheit aus soziologischer Perspektive und stellt dabei theoretische Teilerklärungen und empirische Evidenz zu der komplexen Beziehung beider Größen vor. Ausgangspunkt der Betrachtung ist das sog. Easterlin-Paradox (Easterlin 1974, 1995, 2001), wonach (1) zwischen Ländern mit unterschiedlichem Wohlstandsniveau deutliche Differenzen in der mittleren Lebenszufriedenheit beobachtbar sind, (2) innerhalb von Ländern individueller Wohlstand jedoch kaum mit Lebenszufriedenheit assoziiert ist und (3) reiche Länder mit zunehmendem Wohlstand keine Zugewinne mittlerer Lebenszufriedenheit erfahren.

---

\*Institut für Soziologie, LMU München; marc.keuschnigg@soziologie.uni-muenchen.de

†Institut für Soziologie, LMU München; eva.negele@soziologie.uni-muenchen.de

‡Institut für Soziologie, LMU München; tobias.wolbring@soziologie.uni-muenchen.de

Neben dem Test der Erklärungskraft dreier Teilerklärungen zur Wirkung von Einkommen auf Lebenszufriedenheit, die sich auf die Befriedigung materieller Grundbedürfnisse, die Relevanz sozialer Vergleiche sowie die Gewöhnung an bestehende Lebensumstände beziehen, wird eine differenzierte Analyse der Effekte von Wohlstandsveränderungen für Arme und Reiche durchgeführt.

## 2 Theoretische Überlegungen

Mit der Befriedigung materieller Grundbedürfnisse, der Relevanz interpersoneller Vergleiche sowie der Adaption an bestehende Lebensumstände werden drei Mechanismen vorgeschlagen, welche die eingangs vorgestellten empirischen Befunde hervorbringen können.

### 2.1 Befriedigung materieller Grundbedürfnisse

Der erste Ansatz versteht monetäres Einkommen als existentielle Ressource zur Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse wie Nahrung, Behausung und Sicherheit. Damit sind Wohlstand und Lebenszufriedenheit im unteren Einkommensbereich stark assoziiert. Ist eine solche Grundversorgung sichergestellt, übersetzt sich wachsender Wohlstand jedoch kaum mehr in Zugewinne individuellen Wohlbefindens, da neu auftretende Bedürfnisse wie Integration, soziale Anerkennung oder Selbstverwirklichung nur begrenzt mit monetären Mitteln zu befriedigen sind (z.B. Maslow 1943, Inglehart 1997). Diese Überlegungen weisen auf einen log-linearen Zusammenhang zwischen individuellem Einkommen  $Y_i$  und Lebenszufriedenheit  $L_i$  zum Zeitpunkt  $t$  hin, wobei  $Y_G$  den Schwellenwert einer zur Grundversorgung nötigen Einkommenshöhe darstellt:

$$L_{it} = b_0 + b_1 \ln Y_{it} \quad (1)$$

mit  $b_1 \gg 0$  für  $Y < Y_G$  und  $b_1 \geq 0$  für  $Y \geq Y_G$ . Die Logarithmierung des Einkommens spiegelt dabei eine mit steigendem Reichtum zunehmende Sättigung von Grundbedürfnissen wider.

### 2.2 Sozialer Vergleich

Die zweite Erklärung beachtet die Bedeutung sozialer Vergleiche bei der subjektiven Bestimmung des eigenen Wohlstands und damit die soziale Einbettung von Individuen (z.B. Granovetter 1985, Podolny 2005, Runciman 1972). Wenn die individuelle Position in einer sozialen Hierarchie die Lebenszufriedenheit bestimmt, sollte nicht das absolute, sondern das relative Einkommen individuelles Wohlbefinden beeinflussen.

Die zentrale und schwer zu beantwortende Frage ist dabei, an welchen Referenzgruppen sich Menschen orientieren. Es kann zwischen abstrakten und konkreten Vergleichsgruppen unterschieden werden. Abstrakte Referenzwerte ergeben sich z.B. in Form des durchschnittlichen Einkommens in einem Land, einem Stadtviertel oder einer Berufsgruppe. Spezifischere soziale Vergleiche ergeben sich erst im Zuge direkter sozialer Interaktionen mit Familienmitgliedern, Freunden oder Arbeitskollegen. Dabei ist anzunehmen, dass relatives Einkommen keinen einheitlichen Effekt über alle diese potenziellen Referenzgruppen ausübt, sondern umso stärker wird, je kompetitiver die Beziehung zu der jeweiligen Akteursgruppe ist (z.B. Heyman/Ariely 2004, Vohs et al. 2006). Aufgrund dessen sollten Einkommensvergleiche mit Arbeitskollegen und auch dem Durchschnittsbürger für das individuelle Wohlbefinden bedeutsamer sein als Vergleiche mit Freunden oder Verwandten.

Bezüglich sozialer Vergleichsprozesse lautet dabei die allgemeine Proposition: Je höher das relative Einkommen (d.h. das absolute Einkommen im Vergleich zu einem Referenzeinkommen), desto größer ist das subjektive Wohlbefinden. Unter Beachtung der Höhe des Vergleichseinkommens  $Y_{it}^*$  lässt sich Gleichung (1) um einen relativen Einkommensterm erweitern:

$$L_{it} = b_0 + b_1 \ln(Y_{it} - Y_{it}^*) \quad (2)$$

Weil relatives Einkommen ( $Y_{it} - Y_{it}^*$ ) eine spezifische Form von sozialem Status darstellt, ergibt sich eine wichtige Implikation: Gesamtgesellschaftlich gleicht die Zuweisung von Status einem Nullsummenspiel, da Statusgewinne einer Person stets relative Statusverluste anderer Personen bedeuten. Der Befund, dass trotz Wirtschaftswachstum und entsprechender Wohlfahrtssteigerung für alle Bürger in entwickelten Ländern keine Steigerung der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit zu verzeichnen war, lässt sich mit dieser Überlegung zur Relevanz relativer Einkommen erklären.

### 2.3 Anspruchsniveaus und Gewöhnung

Die dritte Teilerklärung geht von intertemporalen Vergleichen des eigenen Einkommens über den Lebensverlauf und damit von zeitlicher Pfadabhängigkeit aus. Die Höhe früheren Wohlstands bestimmt hierbei das aktuelle Anspruchsniveau. So kann sich durch ein hohes Einkommen in der Vergangenheit das Anspruchsniveau verschieben, sodass ein weiter steigendes Einkommen nicht zwingend eine Zunahme an Lebenszufriedenheit implizieren muss (z.B. Brickman/Campbell 1971). Zudem können Gewöhnungs- und Adaptionseffekte auftreten, weshalb anzunehmen ist, dass Einkommensveränderungen nur kurzfristige Effekte auf das individuelle Wohlbefinden haben (z.B. Lykken/Tellegen 1996).

Adaptionsprozesse bezüglich des Einkommens können formal wie ein interner Referenz-

wert  $Y_{it}^*$  modelliert werden (vgl. Clark et al. 2008).  $Y_{it}^*$  ergibt sich nun aber nicht durch interpersonellen Vergleich, sondern durch in der Vergangenheit liegende eigene Einkommensniveaus, wobei  $k$  Perioden zurückgeblickt wird und der Vektor  $\mathbf{Z}$  weitere relevante Faktoren, wie z.B. das Durchschnittseinkommen im eigenen Wohnviertel oder das der Arbeitskollegen, umfasst:

$$Y_{it}^* = f(Y_{it-1}, \dots, Y_{it-k}; \mathbf{Z}) \quad (3)$$

Zwei Hypothesen machen die Überlegungen zu Anspruchsniveau und Gewöhnung prüfbar. Die erste Hypothese bezieht sich auf das Anspruchsniveau und lautet: Da bei Einkommensverlusten ein kurzfristig konstantes Anspruchsniveau an Verdiensthöhe und Konsummöglichkeiten nicht mehr erfüllt wird, senken diese das Wohlbefinden stärker als es Einkommensgewinne steigern. Dies impliziert, dass Verlusteffekte jeweils stärker ausfallen als Gewinneffekte. Wenn Anspruchsniveaus mittelfristig angeglichen werden (Gewöhnung bzw. Adaption), muss zudem eine zweite Hypothese gelten: Zeitlich länger zurückliegende Einkommensveränderungen haben gegenüber jüngsten Veränderungen weniger Einfluss auf die aktuelle Lebenszufriedenheit.

### 3 Daten und Variablen

Zur Prüfung der drei Teilerklärungen werden das deutsche Sozio-oekonomische Panel (SOEP) sowie eine eigens durchgeführte Querschnitterhebung zur Lebenszufriedenheit der Münchener Bevölkerung herangezogen.<sup>1</sup> Während die Daten des SOEP als Panel in hoher Fallzahl vorliegen, haben auch die Münchener Querschnittsdaten zwei gewichtige Vorteile: Zum einen wurde das Stadtviertel der Befragten erfasst, sodass über ein Zuspielen von staatlich erhobenen Durchschnittseinkommen (Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2009) stadtviertelbezogene Relativeinkommen berechnet werden können; zum anderen wurden drei nach den potenziellen Vergleichsgruppen Durchschnittsbürger, direkte Kollegen, Freunde und Verwandte differenzierte Indikatoren erhoben:

- (a) Das Ergebnis des direkten Einkommensvergleichs mit jeder einzelnen dieser vier Referenzgruppen (fünfstufig erfasst mit den Extremausprägungen ‘viel niedriger’ und ‘viel höher’),
- (b) die individuell wahrgenommene Bedeutung des jeweiligen direkten Vergleichs (vierstufig erfasst mit den Extremausprägungen ‘unwichtig’ und ‘wichtig’) sowie

---

<sup>1</sup>Zum SOEP siehe Wagner et al. (2008); für eine genaue Darstellung der Münchener Erhebung sowie genutzter Operationalisierungen sei auf Keuschnigg et al. (2010) verwiesen.

- (c) das relevanzgewichtete Ergebnis des jeweiligen direkten Vergleichs (Interaktionsterme aus (a) und (b)).

Bei gemeinsamer Abbildung innerhalb eines Schätzmodells ist entsprechend der relativen Einkommenshypothese zu erwarten, dass (a) und (b) ohne Effekte bleiben, aber (c) einen deutlich positiven Einfluss auf die individuelle Lebenszufriedenheit ausübt. Die direkte Erfassung relevanter Referenzgruppen stellt eine Neuerung in der Glücksforschung dar (vgl. Wolbring et al., 2011).

Das verfügbare absolute Einkommen  $Y_i$  wird mittels des um die Haushaltsgröße  $h$  korrigierten verfügbaren Haushaltseinkommens  $E_i$  in Euro gemessen ( $Y_i = E_i/h_i$ ). Die Messung von persönlicher Lebenszufriedenheit  $L_i$  erfolgt in beiden Datensätzen anhand einer in der Glücksforschung etablierten elfstufigen Skala: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“, wobei Antworten zwischen ‘ganz und gar unzufrieden’ [0] und ‘ganz und gar zufrieden’ [10] möglich sind.<sup>2</sup> Darüber hinaus werden in nachfolgenden Schätzmodellen statistisch bedeutsame Kontrollvariablen berücksichtigt, welche hier bezüglich ihrer jeweiligen Einflussstärke in abnehmender Reihenfolge aufgelistet sind: Alter (negativ), generalisiertes Vertrauen (positiv), Gesundheit (positiv), Single (negativ), Anzahl enger Freunde (positiv), Kirchengangshäufigkeit (positiv), Arbeitslosigkeit (negativ), Kinder im Haushalt (positiv). Für genauere Ergebnisangaben und entsprechende Interpretationen siehe wiederum Wolbring et al. (2011).

## 4 Ergebnisse und Interpretation

Zunächst erfolgt ein Test der Grundbedürfnis-These mittels linearer OLS-Regression, wobei zum einen die deutschlandweiten SOEP-Daten, zum anderen die Münchener Daten vergleichend genutzt werden. Mit dem gleichen Verfahren wird anschließend für München die Relevanz relativen Einkommens untersucht. Eine valide Messung von Veränderungen des Anspruchsniveaus und längerfristigen Gewöhnungseffekten ist allerdings nur mit Paneldaten möglich. Eine entsprechende dynamische Modellierung erfolgt anschließend mittels Fixed Effects-Regression, wobei ausschließlich die deutschlandweiten SOEP-Daten betrachtet werden.

---

<sup>2</sup>Zur getesteten Validität dieses Messverfahrens und einer Gegenüberstellung zu alternativen Methoden siehe z.B. Bucher (2009).

## 4.1 Querschnitt: Grundbedürfnisse und relatives Einkommen

Tabelle 1 fasst die Ergebnisse der Querschnittanalyse zusammen, wobei Modell 1 die SOEP-Daten von 2008 zugrundeliegen und Modelle 2 bis 5 auf den Münchener Daten beruhen. Insgesamt können in beiden Erhebungsregionen mit Hilfe der berücksichtigten unabhängigen Variablen rund 20% der Varianz von individueller Lebenszufriedenheit erklärt werden.

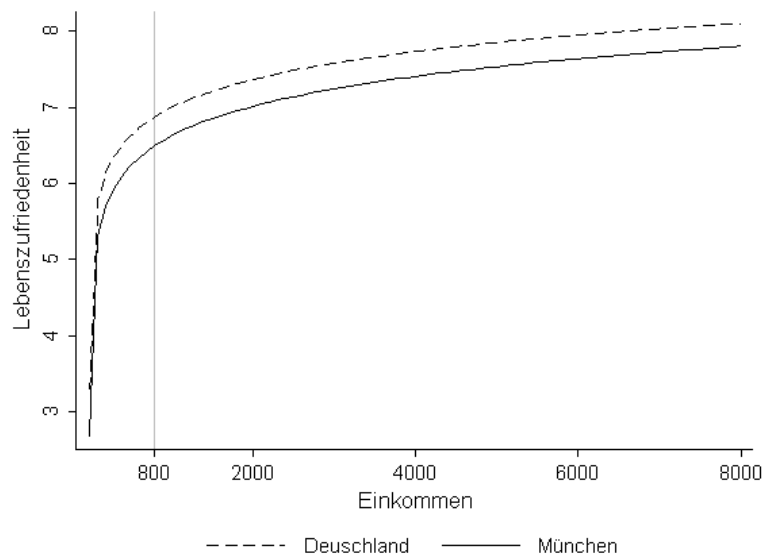
Tabelle 1: Grundbedürfnisse und relatives Einkommen

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
	Deutschland	München	München	München	München
ln Einkommen	0,535*** (0,169)	0,571*** (0,180)		0,487** (0,147)	0,531** (0,161)
relatives EK: Stadtviertel			0,645*** (0,192)		
relatives EK: Bürger				-0,143 (-0,076)	
Relevanz: Bürger				-0,171 (-0,072)	
rel. EK x Relevanz: Bürger				0,155* (0,168)	
relatives EK: Verwandte					0,067 (0,038)
Relevanz: Verwandte					-0,018 (-0,005)
rel. EK x Relevanz: Verwandte					0,045 (0,043)
Konstante	2,412***	0,313	-0,602	1,949	0,623
$n$	17.633	560	543	508	510
$R^2$	0,214	0,205	0,213	0,216	0,221
korr. $R^2$	0,213	0,190	0,198	0,195	0,201

OLS-Regressionen, mit robusten Standardfehlern. Abhängige Variable: Elfstufige Skala zur Lebenszufriedenheit. Modell 1 beruht auf den gesamtdeutschen Daten des SOEP (2008), Modelle 2 bis 5 beruhen auf den Münchener Erhebungsdaten (2010). Alle Modelle berücksichtigen die metrischen Kontrollvariablen ‘Alter’ und ‘Alter<sup>2</sup>’, ‘ln Anzahl Freunde’, die kategorialen Kovariaten ‘Kirchgangshäufigkeit’ und ‘generalisiertes Vertrauen’ sowie die Dummyvariablen ‘gute Gesundheit’, ‘Single’, ‘Kinder im Haushalt’ und ‘Arbeitslosigkeit’. Angegeben sind unstandardisierte Koeffizienten in der ersten Zeile, standardisierte Beta-Koeffizienten in Klammern jeweils in der zweiten Zeile. \*\*\*  $p < 0.001$ , \*\*  $p < 0.01$ , \*  $p < 0.05$ .

Zum Test der Grundbedürfnisthese werden zunächst Modelle 1 und 2 interpretiert: Deutlich zeigt sich eine positive Assoziation von Einkommen und Lebenszufriedenheit, wobei 10% mehr Einkommen im Mittel allerdings nur mit einer Steigerung des Wohlbefindens um etwas mehr als 0,05 Punkte einhergeht. Das Ergebnis ist dabei für Deutschland und München vergleichbar und jeweils höchst signifikant. Der Zusammenhang von Einkommen und Lebenszufriedenheit ist dabei allerdings nicht-linear, sodass obige Durchschnittsinterpretation irreführend ist. Stattdessen liegt ein deutlicher Sättigungseffekt vor, der in Abbildung 1 unter Kontrolle der in Modellen 1 und 2 berücksichtigten Drittvariablen verdeutlicht wird.

Abbildung 1: Materielle Grundbedürfnisse und Lebenszufriedenheit



Während absolutes Einkommen und Lebenszufriedenheit im unteren Einkommensbereich stark korrelieren, besteht oberhalb eines gewissen Übergangsbereichs nur mehr eine schwache positive Beziehung beider Größen. Der Schwellenwert  $Y_G$ , ab welchem Einkommenserhöhungen die Lebenszufriedenheit nur noch unbedeutend steigern, liegt dabei im Bereich von etwa 800 Euro monatlich verfügbarem Einkommen.<sup>3</sup> Die Lage des Schwellenwerts ist dabei über beide betrachteten Regionen hinweg vergleichbar. Insgesamt stützen Modelle 1 und 2 die Grundbedürfnisthese. Der Sättigungseffekt fällt in München aber stärker aus (reflektiert

<sup>3</sup>Spline-Funktionen und abschnittsweise lineare Regressionen bestätigen dieses Ergebnis (siehe Wolbring et al. 2011). Die Schätzung des Schwellenwerts ist darüber hinaus robust hinsichtlich der Einkommensoperationalisierung und bleibt sowohl unter Verwendung eines äquivalenzskalierten Maßes als auch unter Berücksichtigung von Vermögenseinkünften erhalten.

sowohl im höheren Einkommenskoeffizienten als auch im kleineren Achsenabschnitt in Modell 2), d.h. ein hohes absolutes Einkommen macht außerhalb Münchens etwas zufriedener als innerhalb dieser einkommensstarken Region.

Modell 3 prüft die Relevanz des vergleichsweisen Einkommens  $Y_i - Y_i^*$  für München, unter Verwendung der Variable des stadtteilbezogenen Relativeinkommens.<sup>4</sup> Obwohl stadtviertelbezogene Durchschnittseinkommen individuell relevante Vergleichseinkommen nur ungenau abbilden, zeigt sich ein stärkerer Effekt als unter Verwendung der absoluten Einkommenshöhe: 10% mehr Relativeinkommen ist im Mittel mit einer Steigerung der Lebenszufriedenheit um 0,065 Punkte verbunden. Der Unterschied zum Koeffizienten des absoluten Einkommens in Modell 2 ist jedoch nicht signifikant. Modell 3 unterstützt die Hypothese zur erhöhten Relevanz von relativen Einkommen also nur in der Tendenz.

Die beiden abschließenden Modelle 4 und 5 untersuchen die Bedeutung von sozialen Einkommensvergleichen in präzisierter Form. Modell 4 zeigt den Einfluss der drei Vergleichsvariablen bezogen auf Durchschnittsbürger. Wie erwartet hat das Ergebnis des direkten Einkommensvergleichs mit Durchschnittsbürgern, genauso wie die Selbsteinschätzung der Wichtigkeit eines solchen Vergleichs, keinen Einfluss auf die individuelle Lebenszufriedenheit. Signifikante Steigerungen der Zufriedenheit sind allerdings mit dem entsprechenden Interaktionsterm ‘relatives Einkommen x Relevanz’ verbunden. Das bedeutet, ein gutes Abschneiden macht nur die Personen zufriedener, für welche ein Einkommensvergleich mit dem Durchschnittsbürger subjektiv wichtig erscheint. Gleichzeitig vermindert sich unter Aufnahme der Vergleichsvariablen der Glückseffekt des logarithmierten absoluten Einkommens leicht von 0,571 auf 0,487.

Modell 5 bestätigt schließlich die Vermutung, dass positive Relativeinkommen bezogen auf verschiedene Vergleichsgruppen nicht gleichermaßen förderlich für die Lebenszufriedenheit sind: Befragte, die mehr als ihre Verwandten verdienen, sind nicht systematisch glücklicher; dies gilt sogar dann, wenn für sie ein solcher Einkommensvergleich wichtig erscheint. Analoge Resultate gelten auch für den Vergleich mit Freunden. Die Effekte für den Vergleich mit Kollegen gleichen dagegen den Ergebnissen von Modell 4, wobei für den Interaktionseffekt ein Koeffizient von 0,230 gilt (signifikant zum 3%-Niveau). Positive Einkommensvergleiche sind demnach nur mit Glückssteigerungen verbunden, solange keine affektive, sondern eine kompetitive oder distanzierte Beziehung zu den Mitgliedern der Vergleichsgruppe bestehen. Nur dann, und wenn ein entsprechender Vergleich als subjektiv wichtig bewertet wird, scheint bei einem negativen Vergleich ein zufriedenheitsminderndes Gefühl relativer Depri-

---

<sup>4</sup>Aufgrund der starken Kollinearität von absolutem und relativem Einkommen können die Effekte beider Wohlstandsindikatoren nicht gemeinsam geprüft werden, sondern werden getrennt voneinander in zwei Modellen untersucht.



vation aufzutreten. Entsprechend eingeschränkt kann die Forschungshypothese zur positiven Wirkung relativen Einkommens auf das individuelle Wohlbefinden angenommen werden. Den empirischen Teil dieses Beitrags schließt eine Panelanalyse zum Test von Gewöhnungs- bzw. Adaptionsprozessen ab.

## 4.2 Längsschnitt: Anspruchsniveau und Gewöhnung

Zur Untersuchung von Effekten einer Veränderung des Anspruchsniveaus sowie von Gewöhnung, wird folgendes Fixed Effects-Modell geschätzt:

$$L_{it} = \alpha_i + \beta_0 + (\beta_1 \ln Y_{it}^- + \beta_2 \ln Y_{it}^+) + (\beta_3 \ln Y_{it-1}^- + \beta_4 \ln Y_{it-1}^+) + (\beta_5 \ln Y_{it-2}^- + \beta_6 \ln Y_{it-2}^+) + u_{it} \quad (4)$$

Die abhängige Variable  $L_{it}$  entspricht der Lebenszufriedenheit von Akteur  $i$  zum Zeitpunkt  $t$ . Die Regressoren sind metrische Variablen der Einkommensveränderung:  $Y_{it}^-$  gibt aktuelle Einkommensverluste und  $Y_{it}^+$  aktuelle Einkommenssteigerungen gegenüber dem Vorjahr an. Die Differenz wird metrisch erfasst und logarithmiert verwendet.  $Y_{it-1}^-$  steht für Einkommensverluste und  $Y_{it-1}^+$  für Einkommenssteigerungen, die jeweils mehr als ein Jahr zurückliegen.  $Y_{it-2}^-$  und  $Y_{it-2}^+$  geben schließlich entsprechende Einkommensveränderungen an, die vor mehr als zwei bis maximal drei Jahren stattgefunden haben.<sup>5</sup>

Mit dieser dynamischen Modellierung werden die Überlegungen zu Anspruchsniveau und Adaption prüfbar. Die Hypothese zum *Anspruchsniveau* impliziert  $\beta_1, \beta_3, \beta_5 < 0$  und  $\beta_2, \beta_4, \beta_6 > 0$  sowie  $|\beta_1| > \beta_2$ ,  $|\beta_3| > \beta_4$ ,  $|\beta_5| > \beta_6$ . Letzteres bedeutet, dass Verlusteffekte zu einem gegebenen Zeitpunkt jeweils stärker ausfallen als Gewinneffekte. Tritt mittelfristig *Gewöhnung* auf, gilt zudem  $|\beta_1| > |\beta_3| > |\beta_5|$  und  $\beta_2 > \beta_4 > \beta_6$ , d.h. weiter zurückliegende Einkommensveränderungen üben einen geringeren Einfluss auf die aktuelle Lebenszufriedenheit aus als jüngste Veränderungen.

Tabelle 2 fasst die Ergebnisse der Panelanalyse zusammen. Die absoluten Effekte von Einkommensveränderungen auf die Lebenszufriedenheit sind klein – ein weiterer Befund, der mit dem Easterlin-Paradox konform ist. Jüngste Einkommensverluste in Höhe von 10% gehen dabei mit einer Zufriedenheitsminderung von durchschnittlich 0,0015 Punkten einher. Für entsprechende Einkommenszugewinne beträgt die Steigerung der Lebenszufriedenheit lediglich

---

<sup>5</sup>Weil die Ausprägungen der im Zeitverlauf gemessenen Lebenszufriedenheit für einzelne Personen recht homogen ausfallen (individuelles Wohlbefinden oszilliert dabei um ein individuell gegebenes Basisniveau), die Lebenszufriedenheit über Personen hinweg dagegen stärker variiert, korrelieren die Residuen innerhalb der Gruppen  $i$  (serielle Korrelation) und weisen über Gruppen  $i$  ungleiche Varianz auf (Heteroskedastizität). Zur Kontrolle findet eine Cluster-Korrektur statt (z.B. StataCorp 2009: 19-22). Die Korrektur beeinflusst geschätzte Standardfehler, nicht aber die Koeffizienten.

0,0009 Punkte. Trotz der geringen quantitativen Effekte bestehen zwischen den Parametern relevante qualitative Unterschiede: Die Schätzer in Modell 1 weisen die aufgrund der Hypothese zum Anspruchsniveau erwartete Struktur auf, wobei  $\beta_1, \beta_3, \beta_5 < 0$  und  $\beta_2, \beta_4, \beta_6 > 0$  sowie  $|\beta_1| > \beta_2, |\beta_3| > \beta_4, |\beta_5| > \beta_6$ . Diese Unterschiede sind höchst signifikant ( $p < 0,001$ ). Für zwei Jahre zurückliegende Einkommensveränderungen bestehen absolut kleinere Effekte, wobei Verluste weiterhin schwerer liegen als Gewinne. Einkommensveränderungen vor drei Jahren wirken schließlich nur mehr kaum auf das aktuelle Zufriedenheitsniveau, wobei keine Unterschiede in der absoluten Effektstärke zwischen Verlusten und Zugewinnen bestehen. Damit gilt auch  $|\beta_1| > |\beta_3| > |\beta_5|$  und  $\beta_2 > \beta_4 > \beta_6$ . Auch die Ausprägungen der standardisierten Beta-Koeffizienten bestätigen den Befund.

Tabelle 2: Anspruchsniveau und Gewöhnung

	(1)	(2)	(3)
		< 800 Euro	$\geq$ 800 Euro
$\ln Y_{it}^-$	-0,015*** (-0,019)	-0,003 (0,004)	-0,005* (0,007)
$\ln Y_{it}^+$	0,009*** (0,012)	0,010*** (0,012)	0,002 (0,003)
$\ln Y_{it-1}^-$	-0,011*** (-0,014)		
$\ln Y_{it-1}^+$	0,009*** (0,011)		
$\ln Y_{it-2}^-$	-0,006** (-0,008)		
$\ln Y_{it-2}^+$	0,006** (0,008)		
Konstante	6,713***	7,466***	7,845***
$nT$	182.496	104.271	126.470
$n$	27.673	21.963	24.758
$R^2_{within}$	0,016	0,077	0,072
rho	0,593	0,566	0,598

Fixed Effects-Regressionen, mit Cluster-Korrektur. Abhängige Variable: Elfstufige Skala zur Lebenszufriedenheit. Betrachtet werden die gesamtdeutschen Paneldaten des SOEP aus den jährlichen Wellen von 1992 bis 2008 ( $T = 17$ ). Zur Kontrolle von Periodeneffekten enthalten alle drei Modelle 16 Wellendummies. In Modellen 2 und 3 werden zusätzlich die Shiftdummies ‘Eintritt Arbeitslosigkeit’, ‘Wiedereintritt Erwerbsleben’, ‘Verschlechterung der Gesundheit’, ‘Verbesserung der Gesundheit’, ‘Trennung’, ‘Heirat’

und ‘Rente’ sowie ‘Alter’ und ‘Alter<sup>2</sup>’ berücksichtigt. Angegeben sind unstandardisierte Koeffizienten in der ersten Zeile, standardisierte Beta-Koeffizienten in Klammern jeweils in der zweiten Zeile. \*\*\*  $p < 0.001$ , \*\*  $p < 0.01$ , \*  $p < 0.05$ .

Wird das Modell um Kontrollvariablen erweitert, die den Eintritt und das Verweilen in bestimmten (negativ oder positiv konnotierten) Lebensumständen abbilden (u.a. ‘Eintritt Arbeitslosigkeit’ oder ‘Wiedereintritt Erwerbsleben’; siehe wiederum Wolbring et al. 2011), bleibt die Struktur der Effekte erhalten. Insgesamt werden damit sowohl die Hypothese zum Anspruchsniveau, als auch die Hypothese zu einer im Zeitverlauf stattfindenden Gewöhnung an ein bestimmtes Einkommensniveau empirisch unterstützt.

In Modellen 2 und 3 werden Arme und Reiche schließlich getrennt betrachtet, wobei der geschätzte Schwellenwert  $Y_G = 800$  Euro als Trennungskriterium dient. Untersucht wird dabei die differenzierte Wirkung von jüngsten Einkommensveränderung unter Beachtung oben angesprochener Kontrollvariablen. Während arme Menschen stark positiv und höchst signifikant auf Einkommensverbesserungen reagieren, nicht jedoch auf weitere Einkommenseinbußen, liegt für Reiche eine umgekehrte Effektstruktur vor: Deren Lebenszufriedenheit wird von Verlusten relativ deutlich gemindert, wohingegen weitere Einkommensgewinne keine Relevanz mehr besitzen. Dieser Befund ist von allgemeiner soziologischer Bedeutung, gibt er doch Hinweise darauf, weshalb zuweilen riskante institutionelle Veränderungen wie rechtliche Reformen oder sogar Revolutionen von Armen durchschnittlich stärker begrüßt werden als von Reichen.

## 5 Zusammenfassung und Fazit

Ausgehend vom sog. Easterlin-Paradox (Easterlin 1974, 1995, 2001) wurden drei Teilerklärungen für die komplexe Beziehung zwischen materiellem Wohlstand und Lebenszufriedenheit diskutiert: Unter der Annahme, dass monetäres Einkommen in erster Linie der Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse dient, verliert sich nach deren Sättigung eine starke Assoziation von absolutem Einkommen und subjektivem Wohlbefinden. Die zweite Erklärung beachtet die Relevanz individueller Positionen innerhalb sozialer Hierarchien für die Lebenszufriedenheit. Demzufolge sollte nicht das absolute, sondern das relative Einkommen individuelles Wohlbefinden beeinflussen. Die dritte Teilerklärung geht schließlich von intertemporalen Vergleichen des eigenen Einkommens über den Lebensverlauf aus und beachtet damit Veränderungen des individuellen Anspruchsniveaus sowie Gewöhnungseffekte.

Aus diesen Teilerklärungen abgeleitete Hypothesen wurden auf zweifacher Datengrundlage überprüft. Herangezogen wurden das deutsche Sozio-oekonomische Panel (SOEP) sowie

eine eigens durchgeführte Querschnitterhebung zur Lebenszufriedenheit der Münchener Bevölkerung. Im Ergebnis weisen alle drei theoretischen Mechanismen empirischen Erklärungsgehalt auf:

Der Sättigungspunkt, ab welchem Einkommenssteigerungen nur mehr unwesentlich zu einer Erhöhung individueller Lebenszufriedenheit beitragen, wurde für Deutschland auf ca. 800 Euro monatlich verfügbares Personeneinkommen geschätzt.

Unter Berücksichtigung des räumlichen Relativeinkommens auf Stadtviertelebene konnte die Relevanz sozialer Vergleichsprozesse für die individuelle Lebenszufriedenheit gezeigt werden. Darüber hinaus wurden in der Münchener Studie relevante Referenzgruppen direkt abgefragt – eine Neuerung in der Glücksforschung. Dabei zeigte sich eine hohe Bedeutung positiver Einkommensvergleiche im Bezug auf Arbeitskollegen und Durchschnittsbürger, während sich Einkommensvorteile gegenüber Freunden und Verwandten als nicht glücksrelevant herausstellten.

Schließlich wurde unter Verwendung umfangreicher Paneldaten deutlich, dass aufgrund einer Verschiebung von Anspruchsniveaus beständige Einkommenssteigerungen nötig wären, um eine starke Assoziation von Wohlstand und Lebenszufriedenheit im oberen Einkommensbereich aufrecht zu erhalten. Stattdessen entstehen aufgrund der Gewöhnung an aktuelle Lebensumstände nur kurzfristige Schwankungen der Lebenszufriedenheit infolge von Einkommensveränderungen. Dabei zeigte sich auch, dass Verluste schwerer wiegen als Gewinne – ein Ergebnis welches sich auch bei der Betrachtung sozialer Vergleichsprozesse bestätigt.

Bei einer abschließenden getrennten Analyse von Armen und Reichen wurde deutlich, dass Einkommensverluste vor allem die Lebenszufriedenheit von reichen Personen mindern, wohingegen arme Menschen besonders stark auf Einkommenssteigerungen reagieren, jedoch nicht auf weitere Einkommensverluste.

# Literatur

- Bucher, Anton, 2009: Psychologie des Glücks. Handbuch. Weinheim: Beltz UVP.
- Brickman, Philip und Donald T. Campbell, 1971: Hedonic Relativism and Planning the Good Society. In: M. H. Appley (Hrsg.). Adaption-Level Theory: A Symposium. New York: Academic Press. S. 287-302.
- Clark, Andrew E., Frijters, Paul und Michael A. Shields, 2008: Relative Income, Happiness, and Utility. An Explanation for the Easterlin Paradox and Other Puzzles. Journal of Economic Literature 46: 95-144.
- Easterlin, Richard A., 1974: Does Economic Growth Improve the Human Lot? In: Paul A. David und Melvin W. Reder (Hrsg.). Nations and Households in Economic Growth: Essays in Honor of Moses Abramovitz. New York: Academic Press. S. 89-125.
- Easterlin, Richard A., 1995: Will Raising the Incomes of All Increase the Happiness of All? Journal of Economic Behavior 27: 35-47.
- Easterlin, Richard A., 2001: Income and Happiness: Towards a Unified Theory. The Economic Journal 111: 465-484.
- Granovetter, Mark, 1985: Economic Action and Social Structure. American Journal of Sociology 91: 481-510.
- Heyman, James, und Dan Ariely, 2004: Effort for Payment: A Tale of Two Markets. Psychological Science 15: 787-793.
- Inglehart, Ronald, 1997: Modernization and Postmodernization: Cultural, Economic and Political Change in 43 Societies. Princeton: Princeton University Press.
- Keuschnigg, Marc, Eva Negele und Tobias Wolbring, 2010: Münchener Studie zur Lebenszufriedenheit. Arbeitspapiere des Instituts für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München: 4.
- Lykken, David und Auke Tellegen, 1996: Happiness Is a Stochastic Phenomenon. Psychological Science 7: 186-189.
- Marx, Karl, 1891: Lohnarbeit und Kapital. Berlin: Berliner Volksblatt.
- Maslow, Abraham, 1943: A Theory of Human Motivation. Psychological Review 50: 370-396.
- Podolny, Joel, 2005: Status Signals. A Sociological Study of Market Competition. Princeton: Princeton University Press.

- Runciman, Walter G., 1972: *Relative Deprivation and Social Justice: A Study of Attitudes to Social Inequality in Twentieth-Century England*. London: Routledge.
- Simmel, Georg, 1900: *Philosophie des Geldes*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Smith, Adam, 1759: *The Theory of Moral Sentiments*. Edinburgh: A. Kincaid and J. Bell.
- StataCorp, 2009: *Stata Longitudinal/Panel-Data Reference Manual*. Release 11. College Station: Stata Press.
- Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (2009): *Statistisches Taschenbuch 2009*. <http://www.mstatistik-muenchen.de> (Daten von 2008).
- Vohs, Kathleen D., Nicole L. Mead und Miranda R. Goode, 2006: The Psychological Consequences of Money. *Science* 314: 1154-1156.
- Wagner, Gert G., Göbel, Jan, Krause, Peter, Pischner, Rainer und Ingo Sieber, 2008: Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland - Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). *Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv* 2: 301-328.
- Weber, Max, 1922: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.
- Wolbring, Tobias, Marc Keuschnigg und Eva Negele, 2011: Needs, Comparisons, and Adaptation: The Importance of Relative Income for Life Satisfaction. *European Sociological Review*.